

BAYERISCHE OSTGESELLSCHAFT E.V.

Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5
S-Bahn Rosenheimer Platz, Ausgang Schleibingerstraße, Eintritt frei

Einladung

16. April 2018, 19 Uhr

Eva Gruberová und Helmut Zeller

Taxi am Shabbat. Eine Reise zu den letzten Juden Osteuropas

Die Autoren des Buches „Taxi am Shabbat. Eine Reise zu den letzten Juden Osteuropas“ (C. H. Beck, September 2017, 18 €), Eva Gruberová und Helmut Zeller, sind unserer Einladung gefolgt und werden beim Jour Fixe am 16. April ihr vielbeachtetes Buch vorstellen. Es wird auch die Möglichkeit bestehen, das Buch zu erwerben.

Fast 80 Prozent der Juden, die zerstreut in der ganzen Welt leben, haben ihre Wurzeln in Ostmitteleuropa. Heute findet man in den Ländern des einst kommunistischen „Ostblocks“ nur noch etwa vier Prozent der Juden weltweit. Ihre Schicksale sind fast unbekannt, sowohl in den Medien als auch in der breiten Öffentlichkeit. Allgemeines Desinteresse, Unkenntnis der Sprache, Fortbestand der Stereotypen aus der Zeit des Kalten Krieges, die in osteuropäischen Juden pauschal „die Kommunisten“ sahen, dürften dafür die Hauptursachen sein. Im Gegensatz zu Juden in den westlichen Demokratien mussten sie nicht nur mit dem Trauma des Holocaust leben. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft wurden sie auch nach 1945 stigmatisiert, verfolgt, einem harten Assimilierungsdruck ausgesetzt, im Alltag diskriminiert und von antisemitischen Kampagnen und Übergriffen bedroht.

Von der politischen Wende 1989/90 versprachen sich die Juden Ostmitteleuropas auch das Ende ihrer unsichtbaren Existenz. Die Rückbesinnung auf die eigene Identität fällt den meisten jedoch sehr schwer. Viele Juden, die bis 1989 hinter dem Eisernen Vorhang lebten, registrierten mit großer Enttäuschung, dass sie auch von Juden im Westen oder in Israel meistens als „nichtauthentische Juden“ wahrgenommen werden. Sie haben sich zu sehr von der jüdischen Religion entfernt, heirateten Nichtjuden, erzogen ihre Kinder nicht im jüdischen Glauben, so und ähnlich lauten die Vorwürfe

Die Fragen der jüdischen Identität in Mittelosteuropa waren, zumindest im Vergleich mit Westeuropa, schon immer besonders kompliziert. Das hat vor allem mit den vielen Grenzverschiebungen in dieser Region zu tun, die unterschiedliche kulturelle und historische Einflüsse zur Folge hatten.

Auf diesen makrogeschichtlichen und makrosoziologischen Weg der Betrachtung wollten sich BOG die Autoren in ihrem Buch aber nicht begeben, Untersuchungen einer ganzen ethnischen Gruppe über geografisch weite Gebiete und lange Zeiträume hatten sie nicht vor. Als Journalisten liegen ihnen die exemplarischen Einzelschicksale viel mehr als die eher abstrakte Betrachtungsweise, die Verallgemeinerungen hervorbringt. Anhand von vielen Gesprächen, historischen Rückblenden und Reportagen wollten sie über die Vergangenheit und die Gegenwart der Juden in Mittelosteuropa erzählen. Ihre Beobachtungen sind eingebettet in die Mikrogeschichten der Regionen, in denen ihre Gesprächspartner leben. Sie begaben uns auf eine literarische Reise zu den „letzten“ Juden Mittel- und Osteuropas und berichten über das jüdische Leben in Karlsbad und in Prag (Tschechien), Bratislava und Bánovce (Slowakei), Budapest (Ungarn), Krakau und Lublin (Polen), Kiew, Lemberg und Odessa (Ukraine), Kaunas und Vilnius (Litauen), Minsk und Nowogrudok (Weißrussland).

Im Vortrag am 16. April in der BOG fassen die Referenten Beobachtungen aus ihren Reisen kurz zusammen. Im Zentrum steht die Ukraine, ein Land, das durch die Maidan-Proteste im Winter 2013/2014 in den Mittelpunkt der internationalen Medienberichtserstattung geraten war. In größeren ukrainischen Städten ist das jüdische Leben wieder präsent. Es gibt mehrere Synagogen und jüdische Organisationen, die jüdische Kommunität ist ziemlich vital. Kann man also über eine Renaissance des jüdischen Lebens in Odessa bzw. in der Ukraine sprechen? Das war eine der Fragen, auf die sie eine Antwort finden wollten.

Die Recherche-Reise mussten die Autoren wegen der politischen Situation im Land mehrmals verschieben. Erst im Herbst 2014, während einer Waffenruhe-Phase, flogen sie schließlich hin. Sie trafen und interviewten Überlebende des Holocaust, Vertreter der jüdischen Studenten-Organisation Hillel, Intellektuelle, Rabbiner, jüdische Journalisten sowie Maidan-Aktivisten. Sie erlebten ein gespaltenes Land, in dem es große regionale Unterschiede gab. Sie stellten fest: Der fortdauernde Konflikt im Osten des Landes, das Verhältnis zu Russland, aber auch der Kampf um die Deutung der Vergangenheit spalten nicht nur Nichtjuden, sondern auch die jüdischen Gemeinden.

Über die Autoren

Sie sind ein Journalisten-Ehepaar. Gemeinsam verfassten sie bei dem C. H. Beck-Verlag bereits das Buch „Geboren im KZ. Sieben Frauen, sieben Kinder und das Wunder von Kaufering I.“ (3. Auflage, 2015).

Helmut Zeller (geb. 1955 in München), Redakteur der Süddeutschen Zeitung, Leiter der SZ in Dachau. Berichtet über zeitgeschichtlichen Themen, die Gedenkstätten- und Erinnerungspolitik auch für die überregionalen Ausgaben. Zuletzt erschien von ihm und Abba Naor bei C. H. Beck „Ich sang für die SS. Mein Weg vom Ghetto zum israelischen Geheimdienst.“ (2014)

Eva Gruberová (geb. 1968 in Kosice, heute Slowakei, damals Tschechoslowakei), freie Journalistin, Film- und Buchautorin, Referentin an der KZ-Gedenkstätte Dachau. Zwischen 1999-2003 Leiterin des ZDF-Büros für Tschechien und die Slowakei in Prag.

Autorin des WDR-Dokumentarfilms „Geboren im KZ“ (Co-Autorin Martina Gawaz), der 2011 bei dem Internationalen Filmfestival in New York eine Silbermedaille.